

leuchtender weißer Truchschiff den Namen und Truppenteil des Besizers aufwies, sowie ein daran befestigtes sauberes Holzstück mit Puzzeug gebohrt. Der Akt der Einschiffung vollzog sich mit musterhafter Ruhe, Ordnung und Schnelligkeit. Das Wilhelmshavener Bataillon wurde innerhalb einer Stunde an Bord gebracht. Das Räder brauchte mehr Zeit, doch mußte es die oben erwähnten Gepäcke, die namentlich Reservestücke und Kaski-Uniformen enthielten, erst den Waggons, in denen sie verladen worden waren, entnehmen. Die Riesenlufen, die innerhalb der letzten Woche so gewaltige Mengen an Kriegsgut aller Art zur Beförderung aufgenommen haben, hatten sich seit gestern geschlossen. Um sie herum liegen, wie bekannt, wie Bienenzellen übereinander gebaut, die Schlafstätten der Mannschaft. Dort herrschte nach der Einschiffung ein wimmelndes Treiben. Die Mannschaften brachten ihre Sachen unter und vertauschten die Marine-Infanterie-Uniform mit der leiblichen Kasaktracht. Als dann traten sie kompromittiert mit der Menage an, um die erste Speise an Bord zu fassen: es wurde das Frühstück ausgegeben. Die Offiziere des Expeditionskorps tranken Kaffee in ihren Messen.

— Wilhelmshaven, 3. Juli. Heute früh 4 Uhr sind die Transportdampfer „Wittkind“ und „Frankfurt“ mit den nach China bestimmten Truppen in See gegangen. Die Mannschaften befanden sich sämtlich an Deck. Auf beiden Schiffen und auf der Kaiserjacht „Hohenzollern“, auf welcher der Kaiser und die Kaiserin, sowie die übrigen Fürstlichkeiten sichtbar waren, spielten die Kapellen. Am Ufer hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, welche den Scheidenden Abschiedsgrüße zuwinkte. Während patriotische Lieder erklangen und Hurrahrufe die Luft durchbrauschten, verließen die Schiffe den Hafen.

— Wilhelmshaven, 3. Juli. Im Hinblick auf den Ernst der Lage in Ostasien wird ein aus Freiwilligen der Armee bestehendes Expeditionskorps in der Stärke einer gemischten Brigade aufgestellt werden.

— Kiel, 3. Juli. Die erste Division des ersten Geschwaders wird sofort die kriegsmäßige Ausrüstung beschleunigt ausführen, sobald ihr Abgang nach China in wenigen Tagen erfolgen kann. Sie geht unter dem Befehl des Admirals Hoffmann direkt nach Wilhelmshaven, wo sich die Schiffsausrüstungsgarnison für sie befindet.

— Oesterreich-Ungarn. Wien, 3. Juli. Es verlautet in diplomatischen Kreisen, daß Kaiser Wilhelm bei den Mächten die Initiative zur Einleitung einer energischen Aktion in China ergriffen hat.

— China. Die Londoner Abendblätter vom 3. Juli melden aus Schanghai: Berichte aus chinesischer Quelle besagen, daß am demselben Tage, als Frhr. v. Ketteler ermordet wurde, noch zwei andere Gesandte ermordet worden seien. Es werde großer Zweifel gehegt, daß in Peking noch irgend ein Ausländer lebe. Aus derselben Quelle verlautet, daß das Missionshospital in Nankin niedergebrannt und die christlichen Eingeborenen niedergemetzelt worden seien; die Fremden und die Missionare hätten sich nach Kutschwang geflüchtet. — Weiter melden die Abendblätter aus Paris, dort laufe das Gerücht um, daß die englische Botschaft Mitteilung von der Ermordung des französischen und englischen Gesandten erhalten habe, sich aber weigere, das Gerücht zu bestätigen. — Eine Depesche der „Evening News“ aus Schanghai wiederholt das Gerücht von erneuten Kämpfen um Tientsin herum und fügt hinzu, Admiral Seymour sei verwundet.

— Amerika. New-York. Ein furchtbares Unglück hat sich am Sonnabend Nachmittag in dem Dock des Norddeutschen Lloyd bei Hoboken vor New-York zugetragen. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache entstand ein Brand, welcher sich rasch über das ganze Dock verbreitete und mehrere der Schiffe des „Lloyd“ in Brand setzte, dem nach den letzten Angaben leider etwa 200 Menschenleben zum Opfer gefallen sind; über die Zahl der Verletzten fehlt noch jede Mitteilung. Tiefste Betrübnis ruft die Kunde von der Vernichtung so vieler Menschenleben hervor; die meisten der zu Grunde Gegangenen gehörten der wackeren Dienstmannschaft der Schiffe „Saale“, „Main“ und „Bremen“ an, welche in Ausübung ihres schweren Berufes von der Katastrophe ereilt worden ist. Die Schreckensszenen, die sich abspielten, spotteten jeder Schilderung. Die Anlagen des Norddeutschen Lloyd stehen in Hoboken bei New-York am rechten Ufer des Hudson. Sie bedecken ein großes Areal, das der Lloyd in den Jahren 1868 bis 1870 käuflich erworben hat. Die Anlage hat drei Piers, die 400 bis 800 Fuß in den Fluß vorspringen, und die Schiffe des Norddeutschen Lloyd legen an dem Pier rechts und dem in der Mitte an, so vor der Katastrophe „Wilhelm der Große“, „Bremen“, „Saale“ und „Main“, die mit Leuten und Vaten beschäftigt waren. Das Feuer wurde Nachmittags um 4 Uhr, während die Quais von Menschen überfüllt waren, unter einigen Ballen Baumwolle zuerst bemerkt, die Ursache ist noch unbekannt, man nimmt an, sie sei in der Explosion eines Gefäßes mit Kohlenäure zu suchen. Der Brand verbreitete sich von seinem Entstehungsort auf Pier III mit rasender Geschwindigkeit auf die Gebäude der andern drei Piers und sprang ungeachtet aller Anstrengungen der vereinigten Feuerwehren von Hoboken und New-York auch auf die Schiffe über. Außer drei Leichterhüllen und einem Frachtdampfer der Hamburg-Amerika-Linie mußten nacheinander die Dampfer „Bremen“, „Main“ und „Saale“ und endlich auch der Stolz des Norddeutschen Lloyd, der Frachtdampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ brennend aus den Dock auf die Mitte des Hudson Revier geschleppt werden. Inzwischen griff das Feuer am Lande weiter um sich und zerstörte alle Gebäude, während aus dem Feuermeer unausgesetzt Explosionen der in den Speichern aufgestapelten Delfässer erschollen. Außer den Quaihäusern des Norddeutschen Lloyd wurden alsbald auch die fünfstöckigen Speicher von Campbell ein Raub der Flammen. Das Feuer auf dem Kaiser Wilhelm dem Großen konnte bald gelöscht werden, obwohl das Schiff am Bug schwer beschädigt wurde. Die „Saale“ und der „Main“ dagegen brannten bis zur Wasserlinie ab. Bevor die „Saale“ aus dem Dock geschleppt wurde, stürzten die an Bord befindlichen Menschen in wilder Panik an Land. In dem furchtbaren Gedränge sollen allein 20 Personen umgekommen sein. — Der Vertreter des Norddeutschen Lloyd Schwab erklärte, daß bei dem Brande 125 bis 150 Personen und Leben gekommen seien. Die Verluste an Eigentum sollen 5 Mill. Dollars nicht übersteigen. Die Dock seien voll, die Schiffe zur Hälfte selbstversichert. — Das ganze Quaiystem des „Norddeutschen Lloyd“, mit einer Frontlänge von einer Viertelmeile, ist vom Feuer zerstört worden. Dasselbe Schicksal hat die Thingvalla Dock ereilt. Sonnabend war Besuchstag für die Schiffbesatzungen. Die Dock waren deshalb von Frauen und Kindern überfüllt, die ihre Eltern und Väter besuchen wollten. Als das Feuer auf dem Pier Nummer 3 ausbrach, verbreiteten sich die Flammen vom Pier aus mit so rasender Geschwindigkeit über die Quais, daß in wenigen Minuten 1750 Menschen abgeknitten und von dem Feuermeer umzingelt waren, während in den Speichern Whisky, Del- und Petroleumfässer explodierten. Das Schauspiel, das die brennenden Schiffe boten, war von schauriger

Großartigkeit. Hundert Tausende von Zuschauern sammelten sich am Ufer wie gebannt durch den furchtbar gespenstlichen Anblick.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenack. Ein Genus seltener Art wurde gestern den Mitgliedern des Kaufmännischen Vereins geboten, der sein 7. Stiftungsfest durch ein Concert ausfüllen ließ, das unter Kapellmeister Eilenbergs persönlicher Leitung von der Kapelle des Zwickauer Infanterieregiments gespielt wurde. Mit militärischer Pünktlichkeit ging der einleitende Militärmarsch vom Stapel, einen zwiefachen Zweck erfüllend: er wirkte erzieherisch, indem er mahnte, pünktlicher zu sein, und er bewies gleichzeitig, daß in Eilenberg nicht nur ein tüchtiger Dirigent, sondern auch ein schätzenswerther Komponist vor uns stand. Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, die einzelnen Nummern des geschickt zusammengestellten Programms kritisch zu durchlaufen, hervorzuheben möchten wir indessen doch, daß die Wiebergabe der herrlichen Mignon-Couverture und der berühmten 2. ungarischen Rhapsodie von Liszt eine Leistung war, auf welche die Kapelle stolz zu sein voll berechtigt ist. Tadellos war auch die Ausführung aller übrigen Programmnummern, nur hätten wir es lieber gesehen, wenn uns statt technisch schwieriger Violinliefen, die zu hören wir übrigens öfter Gelegenheit haben, ein gefälliges Trompetensolo oder ein Duett vorgelesen worden wäre. Die Schlussnummer des Programms: „Im Automaten-Salon“ war offenbar den Bestimmten gewidmet. Sie sollten hinweggeführt werden über die Alltagsorgen, lachen sollten sie einmal, die Griesgrämen im Vereine und alle andern mit. Und so geschah es. Als die Musik den Phonograph nachahmte, der einen schneidigen Militärmarsch aufspielte, als sie die Schwarzwälder Spieluhr imitierte und als sie gar die Böhmischen Dorfmußanten in ihrer Kunst zu übertreffen suchte, da lachten Alle einmal so recht von Herzen und reicher Beifall lohnte die wackeren Musiker und ihren bewährten Dirigenten. — Der Morgen graute, als die Leuten nach schön verlaufenem Balle am heimischen Gestade voll beschäftigt wieder landeten.

— Johannegeorgenstadt, 3. Juli. Gestern Abend in der 8. Stunde eilte die Schreckensstunde durch unsere Stadt, daß in derselben eine Frau ermordet worden sei. Und in der That bestätigte sich auch die Kunde. Der in der Rörnergasse wohnende, aus Böhmen gebürtige Communarbeiter Benzl Wdrl hatte seine Frau mit einem angeblich auf dem Jahrmarkt gekauften Messer erstochen. Die Getödtete, welche in ihrer Wohnstube wohnschlechtlich nach einem kurzen Wortwechsel die ersten Stiche erhielt, eilte hilferufend in den Garten und wurde, nachdem sie ins Haus zurückgekehrt war, in dem hinteren Theile desselben in ihrem Blute liegend tot aufgefunden, während der gefühllose Ehegatte in seiner Wohnstube weilte. Ob die pp. Wdrl im Hinterhause erst den tödlichen Stoß bekommen hat oder infolge Blutverlustes dort zusammengebrochen ist, wird die Untersuchung zeigen. Die Verstorbenen trägt mehrere Stichwunden im Gesichte und am Halse. Morgen findet die gerichtliche Obduktion der Leiche statt. Das Motiv zu der unseligen That soll Eifersucht gewesen sein.

— Borna bei Leipzig, 1. Juli. In der Nähe des ungefähr dreiviertel Stunde von hier entfernten Dorfes Blumroda ist am Freitag Abend kurz nach 8 Uhr ein Raubmord verübt worden. Das Opfer desselben ist der auf der Reise befindliche 43 Jahre alte Brauer Haase aus Zschendorf bei Pirna. Ueber die That ist folgendes bekannt geworden: Der Ermordete hatte in Altenburg aus der Heimath 80 Mark erhalten. Jedemfalls hat er nun mit dem Gelde rennommiert und dadurch die Begierde seines Reisegefährten erregt. Auf dem Wege nach Borna sind die Beiden im Blumrodaer Gasthof eingelehrt, und wurde hier von Haase, obwohl er noch Baargeld besaß, auf Betreiben des Andern ein Fünftelmarktschein gewechselt. Kurz nach Verlassen des Gasthofes ist jedoch das Verbrechen begangen worden, indem der Mörder wahrscheinlich hinterücks dem Brauer einen Stich in den Kopf versetzt und den Schwerdewunden darauf mit einem Riemen erwürgt hat. Nach Verabreichung der Unhold den Leichnam in ein Kornfeld geschleift und die Flucht ergriffen. Die Leiche ist zwar schon am demselben Abend von Vorübergehenden bemerkt worden, da man aber einen Betrunknen vermuthete, nicht näher in Augenschein genommen worden.

— Wir sind auf der Höhe des Jahres. Der längste Tag ist bereits überschritten, und nun geht es wieder abwärts. Zwar merken wir die Abnahme in den jetzigen Tagen kaum, denn sie beginnt frühmorgens zu einer Zeit, in welcher die meisten Menschen noch der Ruhe pflegen. Ist jedoch das erste Drittel des Monats Juli verfloßen, so geht es schnell abwärts, und mit den großen Ferien merkt es ein Jeder, wie die Tage bedeutend kürzer werden. Der jetzt zu Ende gegangene Monat Juni wird oft mit dem Manne verglichen, der sich im Vollbesitz aller Kraft oder, wie man sagt, noch in den schönsten Jahren wähnt. Der Mensch steht dann auf der Höhe seines Lebens. Der Jugend Traum ist vorüber, und des Lebens Ernst hat er auch gespürt. Nur zu schnell enteilten die Tage in der Zeiten fernem Raum, die Tage des lauten Jubels, wie der leisen Klage, die Tage der Freude, wie des Leidens. Zu Rückblicken ist man in solchen Zeiten leicht geneigt. Und werfen wir einen prägenden Blick auf das nun geschiedene Halbjahr, so müssen wir gestehen, daß keiner der verfloßenen Monate die Hoffnungen, die man auf sie setzte, ganz erfüllte. Lange hat der Winter seine Herrschaft in der Frühling hinein ausgedehnt. Der Lenz war darum kurz und vielfach unfreundlich, und das nunmehr auf allen Wegen ins Land getommene Sommerglück scheint auch keinen Bestand haben zu wollen. Wohl hatte uns der Juni goldene Tage bescheert, man denke nur an die herrliche Pfingstzeit — aber des Lebens ungemischte Freude sollte uns doch nicht zu Theil werden. Der Wechsel der Zeiten brachte uns nur zu oft in den letzten Wochen trübe, regnerische Tage. Eine Reihe schöner Wochen thut uns schon deshalb noth, damit die Ernte glücklich geordnet werden kann, weiter aber auch, damit alle Erholungsbedürftigen sich im Gebirge oder an der See oder an sonstigen Erholungsstätten stärken und erfrischen können. Also angenehme Witterung mit anhaltend schönen Tagen ist der sehnlichste Wunsch, der Alle erfüllt auf der Höhe des Jahres.

Vor hundert Jahren.

5. Juli. (Katholik verboten.) Volksschneise in Bayern 1800. Der allgemeine Opfertag der Freude im ganzen Lande ist das Kirchweihfest. Es wird an dem Sonntag gefeiert, an dem die Pfarrkirche des Ortes eingeweiht worden. Die Anwesenden besuchen sich jährlich an diesem Tage, wenn sie schon 4-5 Meilen zu reisen haben; nicht gelangt zu werden, ist ein „Signal zur Feindschaft“. Wohlgepflanzte kommen die Gäste an auf „mit Spreusäcken zum über beladenen Ferkelwagen“. Sowie sie in die Stube treten, werden sie mit Wierlein, Rindfleisch, Bier und Wein zum Frühstück bedient. Dann geht es in die Kirche. „Die Predigt und Hochamt fallen gewöhnlich durch den Seelenheil des Pfarrers einen Zwischenraum von drei Stunden aus.“ Nach dem Gottesdienste erwartet der gedechte Tisch die ungeladenen Gäste. Folgende Schilderung giebt der Chronist von dem Mahle: „12 bis 20 Personen, alle in weißen Kerweiln, sitzen an einer runden oder länglichen Tafel

gedrängt an einander. Ebensoviele Hände greifen auf einmal zu. Ehe man sich versieht, ist eine ungeheure Schüssel verschwunden und macht einer anderen Platz. Ein tiefes Stillsitzen besetzt die Kunde. Die Tassen sind vollgestopft, der Schweiß rinnt in schweren Tropfen von der Stirn, häufiges Hett trübt von den Lippen. Eine Bierflasche wandert von Mund zu Munde und wird von jedem mit zwei langen Zügen bis unter die Hälfte geleert. Der Magen dehnt sich, der Brustflügel wird aufgetrieben.“ Nach diesem Pressen beginnt das Essen, bei dem man sich vollstöpft bis zum Uebermaß, weil es eine unerblickliche Markt wäre, der „Amigen Rock“ der Handwerker dieses Opfers nicht zu bringen.“ Endlich läutet es zur Besper, man springt vom Tische auf, bant dem Himmel vollstimmig für die segnete Mahlzeit und eilt zur Kirche, von da aber zum Tanze.

6. Juli. Kriegskontribution 1800. In jener wilden Kriegszeit haben merkwürdiger Weise die Städte alle möglichen Leiden mit einer gewissen Gemüthsruhe ertragen; nur wenn es ihnen an den Geldbeutel ging, wurden sie aufässig. Der freien Reichsstadt Frankfurt war Neutralität zugesichert worden und diese wurde damals dahin aufgefaßt, daß sie den Deserteuren wie den Franzosen freien Durchzug gewähren mußte und von beiden besetzt wurde. Als aber am genannten Tage die Franzosen einogen, fanden sie trotz der Versprechungen ein Mittel, 800,000 Euros von den Frankfurtern als Kontribution zu erpressen. Sie warfen der Stadt vor, daß sie den deutschen Truppen erlaubt haben, durch Frankfurt ihren Rückzug zu nehmen. Das Geld hätte in einer verhältnismäßig so reichen Stadt, wie Frankfurt damals schon war, leicht genug herbeigeschafft werden können, aber man ließ es in der freien Reichsstadt doch lieber auf Befehl der Stadt und Einquartierung ankommen, als daß man zahlte. Uebrigens heißt es, daß der General Souhon (der die Besetzung vornahm) alle mit seiner Instruktion vereinbare Sanftmuth bewies; unter den von ihm besetzten Truppen herrschte die größte Manneswürde und mit Recht kann man nur das gute Benehmen des französischen Militärs loben. — Dafür gebeten sich die Franzosen an anderen Orten nur um so schlimmer und wilder.

Tien-tsin.

Von Dr. Peter Munter.

Seit den Tagen des chinesisch-japanischen Krieges schien eine tiefe und stille Ruhe in die ostasiatischen Verhältnisse eingetreten zu sein, wenigstens schien es sich so in den Empfindungen der europäischen Völker zu äußern. Wer jedoch Gelegenheit hatte, in China selbst ansässig zu sein und sich Ruhe nahm, das Volksleben eingehend zu beobachten, dem machte sich schon seit etwa zwei Jahren eine aus dem Zentrum des himmlischen Reichs kommende und sich rasch nach den Küstenprovinzen fortspinnende Geheimbewegung bemerkbar. Derartige Geheimbinden und Geheimbewegungen in China zu beobachten und ihnen eine ernsthafte Bedeutung beizumessen, hieß allerdings Eulen nach Athen tragen, denn China ist das privilegierte Reich der Selten und der Chinesen selbst neigt zu keiner Sache mit größerer Vorliebe, als zumilden von Geheimbinden. Aus diesem Grunde wurde auch die Vorerbewegung von den in China ansässigen Europäern oberflächlich und leichter genommen, als sie es verdiente, genommen zu werden.

Obwohl es in allen chinesischen Provinzen aufrührerisch gährt und brodelt, ist doch gegenwärtig die zwischen dem Gelben Meer und dem Golf von Petchili gelegene kostentreiche Provinz Schantung, auf welcher auch die deutsche Pachtung Kiautschou gelegen ist, der Hauptplatz der Unruhen und der ernstlichen Angriffe und Ausschreitungen. Nördlich von dieser Provinz liegt der Distrikt Petchili mit seiner Hauptstadt Tien-tsin am Peiho-Fluß.

Tien-tsin, eine Ortschaft von 950,000 Einwohnern, ist einer der Traktatküsten in der Provinz Petchili. Die Stadt an der Mündung des „Großen Kanals in den Peiho“, unweit des Meeres gelegen und nur 125 Kilometer von der chinesischen Hauptstadt Peking entfernt, beherrscht bedeutende Land- und Wasserstraßen und ist somit als Knotenpunkt höchwichtiger Verkehrsadern strategisch außerordentlich zu schätzen. Auch volkswirtschaftlich und handelspolitisch ist Tien-tsin ein sehr wichtiger Platz, was sich am besten dadurch veranschaulichen läßt, wenn man bedenkt, daß sich die Einfuhr in einem der letzten Jahre allein auf 5,367,536 Taels und die Ausfuhr auf 8,919,538 Taels bezifferte. Unter den Einfuhrprodukten befindet sich hauptsächlich: Baumwolle, Garn, Zucker, Petroleum, Zündhölzer, Reis, Weizen und Seitenwaaren; ausgeführt werden hingegen: Thee, Wolle, Felle, Öhner, Kohlen, Branntwein usw.

Tien-tsin selbst ist, wie die meisten größeren chinesischen Städte, ein mit einem Graben und einer Mauer umgebenes Bierd. Neben dieser Chinesenstadt liegt, gleichfalls wie bei den meisten größeren chinesischen Städten, ein europäisches Viertel, das 3 Kilometer von Tien-tsin entfernt ist. Während die Straßen der Chinesenstadt eng und schmutzig sind, ist das europäische Viertel reich an schönen Wohnhäusern und prächtigen Waarenmagazinen, die auch mit Vorliebe von den wohlhabenden Chinesen besucht werden. Neuerdings ist im europäischen Viertel auch sogar ein allem Komfort der Neuzeit entsprechendes Krankenhaus errichtet worden, das auch von chinesischer Seite, soweit diese zahlungsfähig ist, recht viel Zuspruch findet, was seinem europäischen Ruf gerade nicht schadet.

Von behördlichen Einrichtungen ist für Tien-tsin noch zu erwähnen, daß die Stadt der Sitz eines Eisenbahn- und eines Marineamts ist, daß sich in der Stadt eine nach europäisch-japanischem Muster eingerichtete Kriegsschule befindet und daß in derselben ferner noch der deutsche Berufskonful ansässig ist. So hat die Stadt also in gewissem Sinne auch noch eine wissenschaftliche und bürokratische Bedeutung.

Doch nun hinein in das Straßengewirr der „Perle von Petchili“. Nehmen wir uns einen Wagen, dem in chinesischen Straßentote zwischen den Rückenabfällen herumzuwaten, wird unseren verwöhnten europäischen Füßen nicht sehr angenehm sein. Lassen wir es genug sein, daß unsere Nase an den Ausdünstungen der Häuser schon genug zu leiden hat! Also wir nehmen einen Wagen und zwar für einen ganzen Tag, wofür mit dem Kutscher ein schriftlicher Kontrakt gemacht werden muß, der, wie der löstliche Pests-Wartegg in seinem letzten Buch schreibt, also lauten würde:

Mietvertrag für einen einspännigen Karren. Wan-Schung die alte, immerblühende Junst. „Dieser Wagen wird vom großen, weißen Mann (folgt Name) zu dem vereinbarten Tagespreis von 2 Tiau gemietet. Der Kutscher hat Anspruch auf Trinkgeld usw.“ Langsam poltert der zweirädrige Karren über den schmalen Boden, denn von einer Pflasterung ist so gut wie gar nichts die Rede. In jedem zweiten Hause befindet sich ein Kaufladen oder eine Kneipe, d. h. ein Theelokal. In großen Lettern, die mit schreienden Farben quer und schief über die ganze Hausfront gemalt sind, kündigt hier einer frische Hühnererei, das Stück zu 3 Cash (4 Cash = 1 Pfg.) an, dort verkauft einer gutes Schweinefleisch, das Stück zu 50 Cash, und dort gar ein dritter herrliche Wildenten, das Stück für 150 Cash; Monumentaltöpfe von schier ungläublichen Dimensionen gehen mit 10 Cash fort usw. Die Industriezeugnisse in den Kaufladen sind meistens Porzellan, Lack- oder Holzgegenstände. Auch der Seitenhandel steht in hoher Blüthe, wobei das Meter bei einer Breite von 50 Zentimetern nur sich auf 200—250 Cash stellt. Tabakspfeifen, Messer und Papierzeugnisse vervollständigen die Auswahl der